WIENER digitale REVUE

Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart

Karin S. Wozonig

Betty Paoli und die Mode

DOI: 10.25365/wdr-06-02-04

Lizenz:
For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

Karin S. Wozonig

Betty Paoli und die Mode

1 Betty Paoli (eigentlich Barbara Glück, geboren 1814 in Wien, gestorben 1894 in Baden bei Wien) war eine gefeierte Lyrikerin, eine erfolgreiche Novellenautorin und die erste Journalistin Österreichs. Zu den Themen ihres literarischen und publizistischen Werks gehören die soziale Stellung der Frauen und ihre bürgerlichen Rechte, die Mädchenbildung und die weibliche Erwerbstätigkeit – Themen, bei denen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Mode ergeben. Paoli ist hier einmal mehr ihrer Zeit voraus, oszillierend zwischen Konservatismus und gesellschaftlichem Fortschritt. Während sich die sogenannte bürgerliche Frauenbewegung erst um 1900 intensiv mit dem Zusammenhang zwischen der Befreiung des weiblichen Körpers vom Mieder und jener des weiblichen Alltags von überkommenen Geschlechterstereotypen befasst, widmete Paoli bereits 1867 eines ihrer gesellschaftskritischen Feuilletons in der liberalen *Neuen Freien Presse* „Unseren Moden“, so der Titel, und zwar einerseits aus ästhetischer und andererseits aus emanzipatorischer Sicht. Den Begriff „emanzipatorisch“ hätte Paoli allerdings nicht verwendet, denn um sich in der großbürgerlichen Presse mit ihren Forderungen Gehör zu verschaffen, musste sie sich von „thörichten und unsauberen Emancipations-Gelüsten“ (Paoli 2024: 209) distanzieren.

Erster Auftritt: Modezeitschrift

2 Betty Paolis literarische Karriere ist von Anfang an eng mit der Mode verknüpft, was mit der Medienlandschaft des Biedermeier zu tun hat: Die Modepublizistik ging mit der Literatur Hand in Hand, denn die Unterhaltungsblätter der ersten Jahrhunderthälfte enthielten sowohl Modetexte und -bilder als auch Belletristik. Es waren die so genannten ‚gemischten‘ Modezeitschriften, deren vielfältiger, (oft nur auf den ersten Blick) unpolitischer Inhalt auch in der Zeit der Zensur und der Restauration unter dem Staatskanzler Metternich keinen Anstoß erregte. „Sie [die gemischte Modezeitschrift] enthält Bilder von Kleidermodellen, Modeberichte, Beschreibung der abgebildeten Kleidermodelle, kleine Aufsätze über Mode, Schmuck, Kosmetik, ferner meist einen Roman in Fortsetzungen, Novellen, kleine Skizzen, Humor, Haushaltecke und dergl.“ (Krempel 1935: 104) Was in der Aufzählung fehlt, sind Gedichte, Rätsel und Musikbeilagen für die Hausmusik. Diese Unterhaltungsblätter dienten dem bürgerlichen Zeitvertreib im Salon und richteten sich gleichermaßen an Männer und Frauen, denen sie Konversationsstoff boten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden diese Zeitschriften von ausdifferenzierten Publikationen abgelöst, womit auch einherging, dass Frauen zum erklärten Zielpublikum für die Modepresse wurden.

3 Paoli begann in jungen Jahren zu dichten. Ihr erstes Gedicht erschien (noch unter ihrem bürgerlichen Namen Betty Glück) im Jahr 1832 in einer populären Modezeitschrift, im *Spiegel oder Blätter für Kunst, Industrie und Mode*, gegründet 1828 in Pesth (Budapest). Es war Ungarns „niveauvollste belletristische Zeitschrift der Epoche“, in der Lyriker der romantischen Schule und des Biedermeier, Vertreter des Jungen Deutschland und ihre österreichischen Pendants buchstäblich Seite an Seite standen (Ujvári 2009: 73). Der Publikationsort abseits der Residenzstadt bedeutete ein wenig mehr Freiheit von Zensur und Überwachung. Im *Spiegel* wurde nicht nur Paolis erstes Gedicht, sondern auch ihre erste Novelle (*Alfred*) veröffentlicht. Romane, Reiseberichte, Erzählungen und Novellen in Fortsetzungen waren ein wichtiger Teil des Geschäftsmodells der biedermeierlichen Unterhaltungsblätter.

4 Ein weiteres bedeutendes Publikationsorgan war die *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*. Adalbert Stifter und Franz Grillparzer waren ebenso Beiträger wie E. T. A. Hoffmann (seine Erzählung *Der Zusammenhang der Dinge* sowie ein Teil der Sammlung *Serapionsbrüder* erschienen hier). Die Zeitschrift wurde 1816 vom Besitzer der Weiß- und Kurzwarenhandlung „Zu den drey Grazien", dem Textilhändler Johann Valentin Schickh, gegründet. Nach Schickhs Tod im Jahr 1836 übernahm Friedrich Witthauer die Redaktion. Er war als Novellenautor und Theaterkritiker bekannt und ein Förderer Paolis. 1832 erschien in dieser Zeitschrift Paolis Gedicht *An die Männer unserer Zeit*, in dem sich die junge Dichterin gegen Männer wehrt, die spotten „[o]b der Flachheit und des Unwerths uns'rer jetz'gen Frauenwelt, / Wie sie einzig nur verehren, was dem Auge wohlgefällt" (Paoli 2024: 12f.). Dem stereotypen geschlechtsspezifischen Vorwurf der Oberflächlichkeit begegnet Paoli mit der Beobachtung, dass die Frauen nur ihre Umgebung spiegelten und sich verhielten, wie die Männer es von ihnen erwarteten. Das Gedicht trägt den Untertitel „Halb Scherz, halb Ernst", das Thema der Beschränkung der bürgerlichen Frauen auf die dekorative Funktion an der Seite ihrer Männer wird in Paolis Lyrik und in ihren feuilletonistischen Texten öfter wiederkehren. Hintergrund der Klage über weibliche Eitelkeit ist die Ablösung der ständischen Ordnung durch ein auf Konsum ausgerichtetes (städtisches) Bürgertum. Die Frau hat nun durch ihre Kleidung in der gesellschaftlichen Sphäre den Status und die Finanzkraft ihres Mannes zu repräsentieren, da er andernfalls im immer einförmiger werdenden Anzug und ohne Orden in der anonymen Mittelschicht zu verschwinden droht.

5 Adolf Bäuerles *Wiener Theaterzeitung* war das langlebigste belletristische Blatt dieser Art und bestand von 1806 bis 1860. Es war bekannt für originelle Theaterkritiken und qualitätsvolle Modebilder, kolorierte Kupferstiche, die auch einzeln gekauft werden konnten. 1833 bot die Zeitschrift der jungen Betty Glück eine Bühne für ihr Gedicht *Empfindungen am Ende eines Maskenballs*. Darin stellt das lyrische Ich fest, dass die Ballbesucher am Ende der durchtanzten Nacht die Masken, „bunten Trachten" und „falschen Trugeshüllen" nicht ablegen, sondern nur vertauschen: „Sie werden morgen prunken, wie heut, im Maskenkleid, / Auch morgen sich verstellen, sich täuschen so wie heut". Es ist eine Warnung vor den falschen Hoffnungen, die sich die Mädchen, Adressatinnen des Gedichts, machen, wenn sie auf dem Ball erotische Bande knüpfen, „[u]mschlingend wol die Sinne / doch fesselnd nie das Herz" (Paoli 2024: 16). Bälle waren die klassischen Gelegenheiten der Heiratsanbahnung, die Mädchen wurden dabei potentiellen Heiratskandidaten präsentiert. Dass sie imstande sein würden, an der Seite eines Ehemannes in genau richtigem Maß zu glänzen, mussten die Mädchen durch sorglich gewählte Balltoilette und angemessenes Benehmen unter Beweis stellen.

Unsere Moden demokratisch-ästhetisch-emanzipatorisch

6 Bereits in ihren ersten Gedichten befasst sich Betty Paoli also mit dem Zusammenhang der äußeren Erscheinung der bürgerlichen Frauen und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Die Mode ist aber durch die ihr inhärente Eigenschaft der Schnelllebigkeit, des häufigen Wechsels, der Betonung des Individuellen bei gleichzeitiger Normierung und der Wichtigkeit von ‚Subjektivität' (die Mode „gibt ein Allgemeines, das das Verhalten jedes Einzelnen zu einem bloßen Beispiel macht" [Simmel 1905: 8]) auch dazu prädestiniert, in den ‚kleinen Formen' wie dem essayistischen Feuilleton behandelt zu werden. Karl Gutzkow, Journalist, Autor des verbotenen emanzipatorischen Romans *Wally, die Zweiflerin*, Meister des Ideenschmuggels und wohlwollender Rezensent der Gedichte Betty Paolis, die er bei seinem Aufenthalt in Wien kennenlernte, schreibt: „Das Moderne verwirft das Alte nicht, sondern modelt es entweder nach eigenem Geschmack um

oder treibt es ins Extrem, wo es komisch wird, oder raffinirt sonst daran auf irgend eine Weise“ (Gutzkow 1837: 154). Diese Überlegungen stehen am Anfang eines Essays, in dem Gutzkow das Moderne dadurch zu definieren versucht, dass er ein Hauptmerkmal der Kleidermode darauf überträgt. Das Nebeneinander von Vorgabe und ihrer Überschreitung sieht der jungdeutsche Autor als Symptom seiner Gegenwart, der Stimmung vor der Revolution von 1848: „Die Mode entspricht den massenhaften Bestrebungen unsrer Zeit. Sie gibt dem Einzelnen eine Auszeichnung und drängt ihn doch wieder in ein größeres Niveau zurück. Die Mode bindet und löset, ist eben so sehr Freiheit wie Gesetz und entspricht vollkommen dem konstitutionellen Charakter unsrer Zeit“ (Gutzkow 1837: 153).

7 Diese Entwicklung zur gesellschaftlichen (statt obrigkeitlichen) Kontrolle bestimmter modischer Normen und der immer wichtiger werdende Einfluss des Marktes auf die Kleidung ging in der nachrevolutionären Zeit weiter und nahm an Fahrt auf, als in der Gründer- bzw. Ringstraßenzeit das Besitzbürgertum zur tonangebenden Schicht wurde, deren Bekleidungstrends die anderen Schichten nach ihren Möglichkeiten folgten: „Der Zugang zu modischer Kleidung war nur noch von den finanziellen Mitteln abhängig und wurde in der Tendenz demokratisiert“ (Ober 2005: 123).

8 Betty Paoli sieht zu ihrem Ärger, dass die Frauen den Modetrends ohne Rücksicht auf Natürlichkeit und Geschmack folgen und schreibt 1867 in einem Feuilleton für die *Neue Freie Presse*, dem Leibblatt der Bourgeoisie:

> Sollte ich den Begriff „Mode“ definiren, so würde ich sie einen Ausfluß des demokratischen Principes nennen. Was strebt dieses an? Die Gleichstellung Aller. Ein ähnliches Ziel verfolgt auch die Mode. Ja, ihr Radicalismus ist kühner als irgend einer, denn das Ziel, das sie im Auge hat, ist, den Unterschied zwischen Schön und Häßlich aufzuheben, und das will mehr bedeuten, als blos die Vorzüge beseitigen zu wollen, die Zufall und Glück den Menschen verleihen (Paoli 2024: 191).

9 Nichts sei vor den „Nivellirungs-Gelüsten der Mode“ (ebd.: 192) sicher, lamentiert Paoli: Auswüchse wie Schleppen und falsches Haar, wattierte Leibbinden, Hüte, die wie „Deckelchen“ aus dem Affentheater aussähen, machten aus schönen Frauen hässliche, während sie hässlichen keinen Vorteil brächten. Paoli ist nicht grundsätzlich gegen eine Demokratisierung: „Daß sie [die Mode] aber, nicht zufrieden, dem echten Schönheitsadel ihre Protectionskinder, die Parvenues der Schönheit, an die Seite zu setzen, in neuester Zeit die Parteilichkeit noch weiter treibt und ausschließlich die Häßlichen begünstigt, ist eine Perfidie, die gerügt werden muß“ (ebd.: 191).

10 Für den Soziologen Georg Simmel zeigt gerade der modische Trend zu „häßliche[n] und widrige[n] Dinge[n]“, dass es in der Mode um andere als ästhetische „Motivierungen“, nämlich „die formal-sozialen, als die einzig übrig bleibenden“ geht (vgl. Simmel 1905: 10). Dem Zweck, die gesellschaftliche „Macht“ der Mode zu unterstreichen diene auch „die völlige Gleichgültigkeit gegen die sachlichen Normen des Lebens“ (vgl. ebd.). Die in Paolis typischer komischer Mieselsucht vorgetragene feuilletonistische Beschwerde über die Hässlichkeit der aktuellen Mode mündet in einen emanzipatorischen Appell – und zwar über den Umweg des Arguments gegen die lebenspraktischen Vorgaben: „Wäre die jetzige Modetracht nur eine Übervortheilung der Schönheit oder nur einfach abgeschmackt, so hätte man nicht viel Grund, eine baldige Umkehr zur Vernunft zu prophezeien. Nebst diesem Übelstand hat sie aber noch einen tiefer einschneidenden: sie ist im höchsten Grade unpraktisch und erschwert jede Beschäftigung“ (Paoli 2024: 193). Früher, so Paoli weiter, mag das egal gewesen sein, denn die Schichten seien so „scharf geschieden“ gewesen, dass es keiner bürgerlichen Frau eingefallen wäre, „die Moden der vornehmen Welt mitzumachen“; und der Aristokratin machte es nichts aus, dass „der ungeheure Reifrock, die hohen Absätze

an den Schuhen u. s. w. sie zur Unbeweglichkeit verdammten“ (vgl. ebd.). Die aktuelle Mode aber behinderte alle gleichermaßen: „Das Material mag je nach den verschiedenen Vermögensverhältnissen mehr oder minder kostbar sein, der Schnitt, die Form – und die Unbequemlichkeit sind dieselben für Alle“ (ebd.).

11 Paoli führt in der Folge aus, dass die sehr begrenzten Möglichkeiten einer Erwerbstätigkeit für Frauen des Mittelstandes gerade jetzt erweitert werden müssten (die Niederlage von Königgrätz 1866 und die Gründung des Norddeutschen Bundes löste eine Wirtschaftskrise in Österreich aus). Mit dieser Forderung vertritt Paoli die Anliegen des am 13. November 1866 von ihrer Freundin Iduna Laube initiierten und von Marie von Ebner-Eschenbach unterstützten „Wiener Frauen-Erwerb-Vereins“, der die Ausbildung und Erwerbsfähigkeit von Frauen und Mädchen förderte. Die aktuelle Mode steht laut Paoli dieser notwendigen Erweiterung der möglichen weiblichen Berufe entgegen. Diese waren bislang stark beschränkt, nicht zuletzt auch durch die Mitschuld der Frauen, wie Paoli in ihrem Feuilleton *Eine Zeitfrage* zwei Jahre zuvor festgestellt hatte:

> Gedankenloses Herkommen, Vorurtheil und eine meist mangelhafte Erziehung lassen den vermögenslosen Mädchen aus den gebildeten Ständen nur sehr wenige Wege zum Erwerb offen. Mit Entrüstung würde die Tochter eines höheren Staatsbeamten oder Militärs den Gedanken verwerfen, sich durch Handel und Wandel, eine gewerbliche oder geschäftliche Thätigkeit ihr Brot zu verdienen. Das Äußerste, wozu sie sich im Nothfall entschließt, ist, Erzieherin oder Gesellschafterin zu werden (Paoli 2024: 213).

12 Auch bei ihren Überlegungen zur Mode nimmt Paoli, hochgebildete Autodidaktin aus der Mittelschicht (ihr Vater war Militärarzt) und Gesellschafterin hocharistokratischer Damen, die *fashion victims* selbst in die Pflicht:

> Wer wird einem à la Struwwelpeter frisirten oder mit einem abenteuerlichen Lampenteller bedeckten Kopf die Fähigkeit zutrauen, einen ernsten Gedanken in sich zu beherbergen? Wer wird erwarten, daß eine Frau, welcher die Länge und Weite ihres Kleides, die Fransen, Quasten und Perlenbehänge daran unausgesetzt zu schaffen machen, dem ihr zugewiesenen Geschäft mit ungetheilter Aufmerksamkeit vorstehen werde? Antwort: Niemand! mit vollem Rechte, Niemand! (Paoli 2024: 193)

Abbildung 1. Credits: H. Seepolt Wien, Nachmittags- bzw. Besuchstoilette, um 1873, Wien Museum Inv.-Nr. M 15759, CC BY 4.0, Foto: Christin Losta.

13 Paoli verwahrt sich gegen den Verdacht, eine Uniformierung zu wünschen. Sie möchte den Individualismus und den Hang zu Schmuck und Dekor nicht unterdrückt wissen, sondern argumentiert ästhetisch und praktisch:

> Die Forderungen, welche ich an die Tracht der Zukunft stelle, beschränken sich auf folgende: Sie begünstige nicht die Häßlichkeit auf Kosten der Schönheit, sie gebe anständigen Frauen nicht das Ansehen leichtfertiger Dämchen, sie lasse dem Körper die Freiheit der Bewegung, die Unbehindertheit, deren man zu jeder Arbeit des Geistes wie der Hände bedarf – lauter Forderungen, von denen die gegenwärtige Mode auch nicht Eine erfüllt (Paoli 2024: 195).

Frauen – Bewegung

14 Gabriele Mentges beschreibt die weibliche Mode des neunzehnten Jahrhunderts, die Parallelen zur Dekorationskunst aufwies, als zunehmend beschränkend und die Bewegung (mithin die als männlich konnotierte Aktivität) behindernd:

> Besaß die Empiremode um 1800 eine gelockerte, freie Form, so kehrt die Frauenkleidung mit der Biedermeiermode um 1825–1830 wieder zu einer konservativen Frauenmode mit Krinoline und enger Taille zurück. Verschiedene, zeitlich aufeinanderfolgende Korsettformen machen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Frauenkörpern vestimentäre Repräsentationsobjekte in Form von Tournüre und S-Kurve […]. (Mentges 2011: 51)

15 Die Einengung durch das Korsett erfolgte in den 1840er Jahren. Louise Otto-Peters, Gründerin des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins“ und Paoli-Leserin (einigen Kapiteln ihres vorerst nur zensuriert erschienenen sozialkritischen Romans *Schloss und Fabrik* sind Verse aus Paoli-Gedichten vorangestellt), erinnert sich:

> Diese langen und hohen Taillen [i. e. Korsett oder Mieder] hatten nur den einen Uebelstand, daß sie im Rücken entweder mit Schnüren durch gegen dreißig Schnürlöcher zugeschnürt oder mit einem Dutzend paar kleiner Hefte und Schlingen zugeheftelt werden mußten. Da war es denn absolut unmöglich, daß eine Dame allein mit ihrem Anzug fertig werden konnte, namentlich im ersteren Falle – im letzteren vermochten geschickte Hände und Arme sich wenigstens einigermaßen selbst zu helfen. Es war allerdings das wichtigste Argument gegen die Frauenemanzipation: eine Frau, die ohne fremde Hilfe nicht einmal vermochte, sich so anzuziehen, daß sie sich sehen lassen konnte – wie konnte die selbstständig sein wollen! (Otto 1876: 72f.)

16 Nach 1848 gibt es dann eine technische Errungenschaft: „Die Faltentaillen, die wir hier erwähnten, begannen sich mehr und mehr vorn zu lockern, die Rücken sich zu glätten und endlich war es erlaubt, sie vorn zu schließen – und das war der Hauptschritt zu weiblicher Selbstständigkeit!“ (Otto 1876: 77)

17 Generell wird die Beschränkung durch die Mode als Thema für die bürgerliche Frauenbewegung jedoch erst um 1900 akut, wobei immer wieder eine Abgrenzung zur (stereotyp geschlechts- und standesüblichen) Beschäftigung mit der Oberfläche nötig scheint. Kritik an der Mode bedeutete auch „Kritik an der Frau als Subjekt und diente dazu, Frauen als unvernünftig, eitel, unselbstständig und unmoralisch hinzustellen“ (vgl. Schludermann 2014: 84). So rechtfertigt sich Louise Otto dafür, dass sie in ihren Memoiren der Frauenmode ein Kapitel widmet, damit, dass „selbst im oft gescholtenen ‚Unsinn‘ der Mode doch auch ein gewisser Sinn

liegt, und wie sie nicht allein das Product der Willkür der Gewerbtreibenden oder tonangebenden Damen sind, sondern ein Product der Zeit, die sie hervorbringt, wie sie gern anknüpfen an die vorherrschenden, speciell auch an die Interessen der Zeitgeschichte und Politik“ (Otto 1876: 49).

18 Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts melden sich immer öfter Ärzte zu Wort, die aus medizinischer Sicht gegen das Tragen von Korsetts argumentieren. Für das Reformkleid setzen sich schließlich auch Künstler wie Gustav Klimt und Adolf Loos ein. Neben der häufiger werdenden Erwerbstätigkeit der bürgerlichen Frauen (1895 waren 36% der 15- bis 69-jährigen Mädchen und Frauen erwerbstätig, vgl. Syré 2019 o.S.) gab es auch immer mehr andere praktische Gründe gegen Kleider mit Schleifen, Volants und Schleppe. Sie machten zum Beispiel das Einsteigen in eine Straßenbahn zur komplizierten Angelegenheit.

> [D]er wirtschaftliche Aufschwung nach der Jahrhundertwende hatte eine große Zahl von neuen Arbeitsplätzen für Mädchen und Frauen geschaffen in den Fabriken der expandierenden Industrieunternehmen, auch im Handel, wie z.B. in den neuen Warenhäusern, in den Verwaltungen und nicht zuletzt bei den Verkehrs- und Postbetrieben. Technisierung und Elektrifizierung, aber auch die Ausweitung von Verwaltung und Bürokratie förderten diese Entwicklung. Die Anforderungen, die damit an die Frauen gestellt wurden, und ihr Kleidungsstil passten nicht mehr zusammen, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Folgen der zu schweren Kleidung und des einschnürenden Korsetts. (Syré 2019 o.S.)

19 1902, fünfunddreißig Jahre nach Erscheinen von Paolis Feuilleton *Unsere Moden*, wurde in Wien der „Verein zur Verbesserung der Frauenkleider“ gegründet, der „durch Wort, Schrift und Beispiel dafür wirken [will], dass die Frauentracht mehr als bisher den Forderungen des praktischen Lebens und der Gesundheit gerecht werde, ohne dabei die Gesetze der Schönheit, des Geschmackes und soweit als möglich der Mode zu vernachlässigen“ (zitiert in Schludermann 2014: 37).

Exkurs: Der Strickstrumpf

20 Wenn Betty Paoli über weibliche Bildung nachdenkt, dann bedeutet das auch, dass sie sich über die Zeitverschwendung Gedanken macht, die für sie die übliche bürgerliche Mädchenerziehung bedeutet: lauter oberflächliche Kenntnisse, keine Fähigkeit zum selbstständigen Denken, alles nur zum Zweck, geheiratet zu werden. Bei der Mädchenerziehung werde davon ausgegangen, „es gebe für ein weibliches Wesen kein anderes Lebensziel, als nur unter die Haube zu kommen. […] Man hält den Mädchen lange Predigten über die Gefahren der Koketterie, und treibt sie andererseits, alle Künste aufzubieten, um sich einen Mann zu erbeuten“ (Paoli, 2024: 213), schreibt Paoli in einem Feuilleton 1865. Und als sie sich einige Jahre später Gedanken über die weibliche Erziehung macht, mokiert sie sich über Frauen, die behaupten, sich nicht um ihre Bildung kümmern zu können:

> Die Frauen hätten nicht Zeit, sich geistig zu beschäftigen? Ich werde an die Richtigkeit dieses Einwandes erst dann glauben, wenn man mir beweist, dass es ihnen auch an Zeit fehlt, die Angelegenheiten des lieben Nächsten zu vertiefen, geistlose Romane zu lesen, Teppiche zu sticken, die vielleicht schon im nächsten Jahre dem Mottenfraß zum Opfer fallen, und allerhand niedliche Sachen anzufertigen, die schöner und billiger in dem nächsten besten Laden feilgeboten werden. (Paoli 2001: 103)

21 Etwas anderes als ein mottenzerfressener Teppich ist jedoch der handgestrickte Strumpf. Ohne Strickstrumpf sah man weder Caroline Pichler, Grande Dame der österreichischen Literatur, noch Betty Paoli selbst, denn der ist ein Mittel zur weiblichen Emanzipation über die Bande. Marie von Ebner-Eschenbach sagt: „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“ (Ebner-Eschenbach 1882: 87), und die Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters erklärt den Zusammenhang mit dem Strickstrumpf:

> Da in den früheren Zeiten das weibliche Lesen immer als Zeitverschwendung galt, so war es doch gestattet, wenn man dabei strickte und so geistige Nahrung und realistisches Schaffen miteinander Hand in Hand gingen. Was wäre in früherer Zeit aus so mancher weiblichen Bildung geworden, wenn nicht die strengen Mütter, sobald sie das Strickzeuch in der Hand der Töchter dabei sahen, ihnen das Lesen gestattet hätten! (Otto 1876: S. 37f.)

Zum Schluss

22 Abbildung 2. Ann Cotten: Wenn, in: Die Anleitungen der Vorfahren. Berlin: Suhrkamp 2023, S. 41.

Wenn
Ich Kleider trage, ich mein ワンピース *wanpīsu* für Frauen,
Sachen, meine ich, die dünn sind und charmant,
schein ich mir albern und außerdem unnötig prekär,
als müsste mich jemand immer retten, was ja nicht passiert,
und es endet damit, dass ich irgendwas nicht gut machen kann.
Wenn ich das nicht tue, also rumlaufe normal,
mit normalen Hosen mit normalen Taschen,
die nicht kaputtgehen, dann wieder seh ich, wenn die Mädchen
in dünnen Kleidchen über die Geländer gehüpft kommen,
ich bin so unnötig solide. Wen kann diese Sicherheit, diese
Unhilfsbedürftigkeit denn freuen?

Literaturverzeichnis

[Gutzkow, Karl] (1837): Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere. Aus dem Englischen des E. L. Bulwer. Erster Band. Stuttgart: Verlag der Classiker.

Cotten, Ann (2023): Die Anleitungen der Vorfahren. Berlin: Suhrkamp.

Ebner-Eschenbach, Marie von (1882): Aphorismen, in: Die Dioskuren 11, S. 86–88.

Krempel, Lore (1935): Die deutsche Modezeitschrift. Coburg: Tageblatt-Haus.

Mentges, Gabriele (2011): Europäische Kleidermode (1450–1950), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 22.02.2011. Abgerufen von www.ieg-ego.eu/mentgesg-2011-de, Zugriff am 17.09.2024.

Ober, Patricia (2005): Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers. Tübingen: Schiler.

Otto, Louise (1876): Frauenleben im Deutschen Reich: Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft. Leipzig: Verlag von Moritz Schäfer.

Paoli, Betty (2024): „Ich bin nicht von der Zeitlichkeit“. Ausgewählte Werke, hg. und mit einem Nachwort von Karin S. Wozonig. Wien/Salzburg: Residenz.

Paoli, Betty (2001): „Was hat der Geist denn wohl gemein mit dem Geschlecht?“, hg. und eingeleitet von Eva Geber. Wien: Mandelbaum.
Schludermann, Marianne (2014): Die ‚Kleiderfrage‘ und deren Rezeption in Zeitschriften der Ersten Frauenbewegung in Österreich. Eine Analyse der ‚Kleiderreform‘-Debatte unter besonderer Berücksichtigung des Vereines zur Verbesserung der Frauenkleidung in Wien. Masterarbeit Universität Wien.
Simmel, Georg (1905): Philosophie der Mode, in: Landsberg, Hans (Hg.): Moderne Zeitfragen 11. Berlin: PanVerlag, S. 5–41.
Syré, Christiane (2019): Kleiderwechsel zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik, Version 1.0, in: frauen/ruhr/geschichte, 03.03.2019, Abgerufen von www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/kleiderwechsel-zwischen-kaiserreich-und-weimarer-republik, Zugriff am 17.09.2024.
Ujvári, Hedvig (2009): Abriss der deutschsprachigen Presselandschaft in Ungarn im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Germanistische Studien VII, S. 63–76.

Zusammenfassung

Am Beispiel der zu ihren Lebzeiten berühmten und renommierten Lyrikerin und Feuilletonistin Betty Paoli (1814–1894) erörtert Karin S. Wozonig Beschränkungen der Frauen im 19. Jahrhundert durch Vorgaben der Mode. Paoli beschäftigte sich in ihrem Schaffen bereits vor der sogenannten bürgerlichen Frauenbewegung mit Geschlechterstereotypen und Mode. Im Mittelpunkt des Beitrags steht das 1867 in der liberalen *Neuen Freien Presse* erschienene Feuilleton „Unsere Moden“. Wozonig zeigt, wie Paoli selbstbewusst über das Thema Mode nachdenkt und eine „Mitschuld“ der Frauen an manchen Missständen konstatiert – und wie sie dabei auf ihr Lebensthema abzielt: die Bildung der Frauen.

Schlagwörter: Betty Paoli, fashion writing, Frauenbewegung avant la lettre

Abstract

Using the example of Betty Paoli (1814–1894), a famous and renowned lyricist and feuilletonist during her lifetime, Karin S. Wozonig discusses the restrictions placed on women in the 19th century by the dictates of fashion. Paoli's work dealt with gender stereotypes and fashion even before the so-called bourgeois women's movement. The article focuses on the feuilleton “Unsere Moden” (Our Fashions) published in the liberal *Neue Freie Presse* in 1867. Wozonig shows how Paoli self-confidently reflects on the topic of fashion and states that women are partly to blame for some grievances – and how she at the same time aims at her life's theme: the education of women.

Keywords: Betty Paoli, fashion writing, women's movement avant la lettre

Autor·in

Karin S. Wozonig
Universität Wien